

Es gab viele Demos, die meisten nicht genehmigt. Die Polizei hat sofort geprügelt und die Menschen wurden verletzt. Im HeileHaus wurden sie erstmal notdürftig von befreundeten Ärzt*innen versorgt.

In diesem Interview haben Barbara Bohl und Inga Zimprich über die Vergangenheit des HeileHauses gesprochen. Als wir über die jüngere Geschichte des HeileHauses sprachen und seine aktuellen Aktivitäten, wurden einige Personengruppen verschiedener Nationalitäten und Herkunftsgeschichten stereotyp beschrieben. Nach Feedback einer weiteren Person führte dies zu Diskussionen in der Projektgruppe. Zu dieser Auseinandersetzung in den Projekten ist ein separater Aufsteller entstanden. Dieses Interview haben wir gekürzt. Unsere Reflektion zur Kürzung und den problematischen Aussagen findet ihr auf dem zusätzlichen Aufsteller.

Inga: Wir wollen heute darüber sprechen, was in dieser 40-jährigen Geschichte des HeileHauses passiert ist: wie das HeileHaus entstanden ist, wie es sich entwickelt hat, was es heute tut, welches Wissen und welche Erfahrungen das HeileHaus weitergeben kann. Wer bist du und was machst du im HeileHaus?

Barbara: Ich bin Barbara, ich werde in ein paar Tagen 66 und ich bin schon Oma und habe zwei kleine Enkelinnen. Ich bin Heilpraktikerin von Beruf und ich habe auch noch eine eigene Praxis, arbeite aber hauptsächlich hier im HeileHaus und bin immer noch hier, trotz Rente (lacht).

Inga: Wir treffen uns heute auf Zoom, aber normalerweise würde ich mit dir auf der Waldemarstr. 36 in einem ganz hübschen und sehr stillen Hinterhof sitzen. Es gibt so einen Kieselboden und Wein rankt über die Gebäudefassade und über diese Backsteinwände, über den kleinen Innenhof. Kannst du mir beschreiben, was das HeileHaus heute ist, welche Funktion es hat, was dort stattfindet und welche Angebote das HeileHaus heute macht.

Barbara: Naja, jetzt sind wir ja im Lockdown. So ist das Angebot gerade reduziert, aber normalerweise ist das HeileHaus schon ein bisschen mehr als nur ein Gesundheitsprojekt oder Gesundheitszentrum. Wir haben

HEILEHAUS

angefangen mit Waschen, Baden, Essen... sich versorgen und dann sich Bilden, schöne Künste, also dass man es ganzheitlich sieht und so ist es immer noch.

Wir haben ein kleines Café, da kann man Mittagessen, wir haben eine Badestube und da kann man sich baden, man kann Wäsche waschen und trocknen und dann kann man in die Gesundheitsberatung gehen.

Da sind ehrenamtliche Heilpraktiker*innen, die beraten zu allen möglichen gesundheitlichen Problemen, zu alternativen Heilmethoden. Das ist der Schwerpunkt, dass wir Heilpraktiker*innen haben, die Akupunktur können, einige machen Homöopathie und Kräuterheilkunde und alle möglichen Künste aus dem Bereich des Heilens. Es gibt einen Kinesiologen und auch verschiedene Massagetechniken, wie Shiatsu, Craniosacrale Therapie, klassische Massage usw. Im ersten Stock haben wir einen Raum, der heißt Hüpfetage. Da kann man dann Sport machen, Tanzen, Capoeira und Yoga. Im zweiten Stock ist der Workshop-Raum, da finden hauptsächlich Yoga-Workshops, Qi Gong, Taiji, Pilates statt. Yoga-Gruppen gibt es unheimlich viele. Und gegenüber haben wir noch eine Küche. Da kann man kochen und sich treffen. Es gibt auch einen

Selbsthilferaum, dort treffen sich viele Selbsthilfegruppen, hauptsächlich abends, um zusammen zu sprechen – viele die Probleme haben mit Drogen, Alkohol und allen möglichen Süchten. Dort treffen sich diese 12-Schritte-Gruppen, auch Eltern von süchtigen Kindern oder auch Selbsthilfegruppen von Frauen, die eine Abtreibung gemacht haben und darüber sprechen wollen. Ganz oben ist noch eine Dachterrasse zum Entspannen. Wir haben auch Kräuter angebaut, aber hauptsächlich Blumen. Wir machen Führungen, um zu zeigen was auf den Dächern wächst oder welche Kräuter benutzt werden können. Wir hatten lange Jahre Bienen, die haben wir leider nicht mehr. Wir haben keine Imker*innen im Moment, die wieder Bienen ansiedeln würden, aber wir haben eine Mitarbeiterin, die sich sehr interessiert und die gerade online einen Imker*innenkurs absolviert. Wir hoffen, dass wir nächstes Jahr wieder Bienen auf dem Dach haben werden. Unten gibt es einen kleinen Hofgarten, den wollen wir demnächst neugestalten. Wir möchten mehr Kräuter und vor allen Dingen Pflanzen anbauen, die Insekten und Schmetterlinge anziehen und auch für die Vögel mehr Schutzraum bieten.

Inga: Es gibt ja sehr viele Leute die, wenn gerade nicht Corona-Lockdown ist, zu euch kommen und das HeileHaus nutzen, insbesondere die Badestube. Die Badestube ist nach Geschlechtern getrennt, in ihr können viele Leute auch gleichzeitig duschen oder die Wannen nutzen und es gibt auch viele Leute, die das HeileHaus auch mit als Wohnzimmer nutzen, weil es eben sehr leckeres und günstiges Essen gibt. Ich weiß, dass ihr 1981 das hundertste

HEILEHAUS

besetzte Haus wart und dass einer dieser Gedanken des Heile Hauses war, einen Gegenentwurf zum Krankenhaus aufzubauen – also nicht ein Ort, an dem man krank ist und leidet, sondern in dem man gemeinschaftlich Prozesse des Heilens und Gesundwerdens gestaltet. Und ich erinnere mich da an den tollen Artikel "Wir verarzten uns selbst" aus der Instandbesetzer-Post, wo drinsteht, wie das Heile Haus arbeitet. Kannst du mir erzählen, was damals die Situation war, wie das Heile Haus entstand, wie es besetzt wurde und was die Vision war?

Barbara: Wir kamen ja aus unterschiedlichen Bereichen, aber es gab eine Frau, die damals bei einem sehr bekannten Arzt gearbeitet hat, der auch eine Zeit Berufsverbot hatte und eine Praxis aufgebaut hat, die anders funktionieren sollte. Es gab damals diese Idee von humanistischer Medizin. Diese Praxis gibt es immer noch. Es ist immer noch eine Gemeinschaftspraxis und die arbeiten immer noch mit alternativer Medizin, aber damals war das schon etwas Besonderes, Anfang der 1980er. Das fing ja schon in den 1970ern an, dass sich Ärzte verändert haben und sich auch naturheilkundlich weitergebildet haben. Und zwei der Mitbesetzer*innen, hatten in Kreuzberg eine Gruppe gebildet. Die haben sich regelmäßig getroffen und eine Art private Heilpraktiker*innen-Ausbildung gemacht. Ich kam damals frisch aus Italien. Ich habe eine Zeitlang in Italien gewohnt. Ich habe mich damals mit Shiatsu und makrobiotischer Ernährung beschäftigt. Ich war schon in den 1970ern aktiv und durch die Frauenbewegung in Selbsthilfeuntersuchungen geschult und hatte mich mit

Kräutern beschäftigt. Das war nichts Neues, aber durch die Hausbesetzung war ja Raum für neue Ideen da.

Die Anfangsidee war, einen Raum in einem besetzten Haus zu finden, um einen Treffpunkt für alternative Medizin zu haben.

Und dann haben wir natürlich gesucht. Es gab viele Ladenräume in den Häusern. Am 26.01.1981 hat Gabi ganz allein den Seitenflügel vom Heile Haus besetzt. Und dann sind wir am nächsten Tag dazugekommen und haben ein gemeinschaftliches Projekt daraus gemacht. Anfangs war alles verrottet. Der Seitenflügel stand, glaube ich, acht Jahre leer, das war ein kleines Fabrikgebäude. Da waren früher kleine Handwerksbetriebe drin. Da gab es ein Nebengebäude, das waren früher Ställe. Und das Gartenhaus, welches jetzt ein Café ist, dort war eine Darmwäscherei. Das Ganze lag brach und war völlig verrottet. Die Wände waren nass und wir haben versucht es Instand zu setzen und mussten natürlich verputzen und die Wände abklopfen. Am Anfang war die Idee schon auch, dort eine Ambulanz einzurichten, aber die Ambulanz wurde schnell zur Erste-Hilfe-Station. Es gab viele Demos, die meisten nicht genehmigt. Es gab viele Auseinandersetzungen. Die Polizei hat sofort geprügelt und die Menschen wurden verletzt und die sollten dann nicht ins Krankenhaus. Die Gefahr war, dass sie

HEILEHAUS

dort verhaftet werden konnten. Im HeileHaus wurden sie erstmal notdürftig versorgt von befreundeten Ärzt*innen. Es gab die Autonomen Sanitäter, die die Leute aus den Demos rausgeholt haben. Und es gab auch Schutz von den Rockern, die nebenan gewohnt haben, auch in einem besetzten Haus. Die haben die Verletzten mit den Autonomen Sanitätern aus den Demos rausgeholt und im HeileHaus versorgt. So funktionierte es am Anfang und später wurde mehr und mehr aufgebaut. Wir nennen es jetzt Gesundheitsberatung. Die erste Zeit kamen viele Punks vom Kottbusser Tor oder aus den Häusern. Die hatten die berühmte "Schleppscheiße". Wir haben ihnen gezeigt, wie wir das behandeln und dann haben sie das selber gemacht. Hilfe zur Selbsthilfe. Es gab auch eine Aufklärung zu Ernährung und Lebensführung. Also die Gabi konnte Akupunktur, ich habe mich mit Akupressur beschäftigt, Rainer konnte unheimlich gut einrenken, der hatte das irgendwie gelernt. Heute würden wir das alles anders machen, aber damals waren wir ja Laien. Wir haben uns das ja alles mehr oder weniger selber beigebracht. Grundlage war die Idee der Barfußärzte und -ärztinnen wie in China.

Wir gehen von Haus zu Haus und kochen Tee, z.B. bei Erkältungen. Wir behandeln dann und erzählen wie gesunde Ernährung

funktioniert. So ähnlich waren die Ideen: Wissen vermitteln, das auch selbst angewendet werden kann.

Also auf einem niedrigen Niveau war das gedacht. In diesem Zusammenhang haben wir Flugblätter verteilt, zum Beispiel zu Küchenkräutern und welchen gesundheitlichen Nutzen sie haben. Das waren so die Ideen. Und dann gab es die "Doktorspiele", die hatte Rainer schon vorher angefangen zu schreiben, die waren themenbezogen.

Inga: Wenn wir uns die damalige Situation vorstellen: Es gab tatsächlich viele körperliche Verletzungen durch Demos, die sanitäre und hygienische Versorgung in den besetzten Häusern war schlecht und oft gab es nur wenig Bewusstsein dazu, wie ich gut auf meinen Körper achte. Das ist so der Bereich, wo die "Doktorspiele" und die Flyer, die ihr so gemacht habt, eingegriffen haben. Diese Doktorspiele sind sehr charmante, coole Hefte, die hießen auch Zeitschrift für Körperinstandsetzung – was ich auch einen ganz tollen Untertitel finde. Da gab es Artikel zu Kräutern, was gehört in die Hausapotheke, was mache ich bei Menstruationskrämpfen. Aber dann gab es eben auch Krankheiten wie "Schleppscheiße", was mache ich, wenn ich Läuse oder die Krätze habe? Wie kann ich alternativ behandeln oder welche Chemiekeule kann ich mir in der Apotheke holen? Das war eigentlich eine Strategie in dieser Hausbesetzer*-

HEILEHAUS

innenszene, mehr Bewusstsein zu schaffen für gegenseitige Fürsorge, Selbstfürsorge, eigene Körperwahrnehmung. Magst du mal weiter erzählen?

Barbara: Ja, es gab unterschiedliche Bewegungen in der Besetzer*innenbewegung. Also es gab alles, von Hippies bis Punk und dadurch kamen eben viele Impulse. Die Körperbewegung kam ja mehr aus dieser Hippiebewegung und die war ja auf der anderen Seite sehr verpönt in der Zeit. Früher war Hippie ein Schimpfwort.

Inga: Also unter den harten Hausbesetzer*innen war Hippie sein, auf's Land fahren, Landkommunen etc. eher verpönt und andererseits war es ein Einfluss, denn man bestellte kollektives Gemüse aus dem Wendland...

Barbara: Genau. Wir waren trotzdem akzeptiert. Wir waren so halbe Hippies, ich weiß es nicht. Also das HeileHaus war akzeptiert.

Inga: Ich hoffe, dass wir in der Ausstellung auch ein Poster vom Walde Kosmos zeigen können. Das ist eigentlich eine Karte aus dem Walde Kiez und ihr seid ja auch auf der Waldemarstr. 36 eingezeichnet. Da waren viele Häuser eingetragen, sowohl welche die es schon gab als auch andere, die damals gerade in der Gründung waren oder auch welche, die sie sich vorgestellt hatten. Kannst du mir ein bisschen aus dieser Zeit erzählen, wie der Kiez funktioniert hat und wie die Initiativen sich gegenseitig ergänzt haben?

Barbara: Also diese Strukturen gab es auch schon in den 1970ern.

Da gab's etliche Kollektive, die in leerstehenden Läden in Kreuzberg arbeiteten. Es gab Schuster*innenkollektive, Hausmeister*innenkollektive. Dann gab es Maler*innenkollektive und Fahrradkollektive, Drucker*innenkollektive und alles Mögliche.

Das war in den 1970ern ganz groß, dass man kollektiv gearbeitet hat. Ich kam aus einem Sonderprojekt. Wir haben mit Kindern gearbeitet, auch in Selbstverwaltung. Vorher haben viele in WGs gelebt. Jetzt standen ganze Häuser zur Verfügung, mit neuen Herausforderungen und anderen Ideen des Zusammenlebens. Es gab Kommunen mit gemeinsamen Räumen, es gab auch weiterhin WGs, oder innerhalb der Häuser Frauen-WGs. Zum Walde Kosmos gehörte das Waldetheater, der Kinderbauernhof, das HeileHaus und die besetzten Etagen in der Walde 33. Es gab ein Kino, es gab Konzerte, es gab die Waldedisco. Es gab den Kinderbauernhof, wo die Kinder mit den Tieren spielen konnten. Der Turm war besetzt. Das HeileHaus war das Gesundheitszentrum, mehr oder weniger, da konnte man baden,

HEILEHAUS

essen und so weiter. Das gemeinsame Wohnzimmer war das Café Schlüpber. Hier im Vorderhaus gab es einen Laden und der wurde zum Café umfunktioni-ert. Das war quasi der Eintritt ins HeileHaus. Da haben unterschiedliche Menschen an unterschiedlichen Tagen eingekauft, gekocht und zusammen gegessen.

Inga: "Café Schlüpber", so hieß es glaube ich, weil es mal ein Unterwäscheladen war?

Barbara: Ja genau. Vorne gibt es zwei Läden. Also einmal Café Schlüpber und der andere Laden war die Coop.

Inga: Und was war die Coop?

Barbara: Die Coop-Idee kam aus den 1970er Jahren. Man kaufte Lebensmittel z.B. als Genossenschaft ein und alle Mitglieder nehmen sich Ihren Anteil. Es wird gemeinschaftlich organisiert.

Inga: Du bist dann 1983 rausgegangen. Was waren denn so die Prozesse, die euch dahingeführt haben, dass ihr euch auch in Konflikten aufgerieben habt?

Barbara: Naja, da waren eben viele Männer-Frauen-Konflikte. Es war sehr zeitintensiv und ich habe ja noch in einem anderen Haus gewohnt, das auch im Aufbau war, wo man aktiv werden musste. Das HeileHaus war völlig verrottet, es musste viel aufgebaut und renoviert werden. Dann gab es diese Anspruchshaltung, viel mithelfen zu müssen und auf der anderen Seite sollten die Frauen zum Repräsentieren da sein, was dazu geführt hat, dass ich rauswollte. Ich wollte eine Ausbildung machen und Heilpraktikerin werden. Mir hat das nicht mehr gereicht, ich wollte

das wirklich ernsthaft in einer Schule lernen.

Inga: Du hast also in einem besetzten Haus gewohnt und in verschiedenen besetzten Projekten mitgearbeitet. Das heißt man hatte eigentlich die ganze Zeit zu tun und eigentlich alles in Bereichen, in denen man gar kein Geld verdiente.

Wie haben die Leute sich damals finanziert und wie konnte man sich so viel unbezahlte Arbeit leisten?

Barbara: Naja, entweder war man arbeitslos oder hat Sozialhilfe bekommen, oder hat studiert und Bafög gekriegt. Aber es gab auch Leute, die haben zusätzlich in einem festen Job gearbeitet. Es war sehr unterschiedlich, aber das Leben war eben auch billig.

Inga: Und du bist 1983 aus dem HeileHaus ausgestiegen, aber jetzt bist du wieder dort tätig. Hat der Hausbesetzer*innenrat eine Rolle gespielt?

Barbara: Das war nicht der Besetzer*innenrat, das war der ehemalige Block- oder Kiezrat, so hat man es genannt. Das waren verschiedene Leute aus den Projekten. Da war die Heike damals mit dabei, vom Kinderbauernhof. Nachdem ich ausgestiegen bin, wurde das Haus von drei Männern hauptsächlich geführt. Die haben das auch verwaltet und hatten zweieinhalb Stellen, vom Senat finanziert. Dazwischen war das

HEILEHAUS

HeileHaus fast vor dem Aus und einer konnte bewirken, dass es weiter finanziert wurde, allerdings mit nur einer Stelle. Das führte natürlich zu Konflikten. Wer kriegt die Stelle und was passiert mit den anderen. Es gab eine Riesenstreiterei. Und dann hat der Block-/Kiezrat sich damit auseinandergesetzt und hat beschlossen, die müssen gehen.

Da wurden wir, unter anderem ich gefragt, weil ich schon mal im HeileHaus war und eine andere Frau, die hat in einem Haus in der Naunynstraße im Frauenhaus gewohnt. Also die kam auch aus der Besetzer*innenbewegung. Sabine war schon da, die hat unten in der Gesundheitsberatung gearbeitet. Die wurde auch gefragt. Und dann gab es noch einen Mann, er hat früher in der Walde 33 gewohnt und war auch aus der Szene. Wir haben das dann im Prinzip übernommen. Und hatten damals ABM-Stellen und die eine Stelle wurde dann vergeben und so haben wir das dann erstmal mit bezahlten Stellen wieder angefangen. Vorher hatten wir ja nur ehrenamtlich gearbeitet und nur in der Gesundheitsberatung. Ich habe auch in den 1990ern immer mal wieder, wenn ich Zeit hatte, in der Gesundheitsberatung mitgearbeitet. Das Büro vom HeileHaus haben wir dann übernommen, die ganze Organisation des Hauses und haben das quasi von den Jungs geerbt. Das war mehr Administration und Projektentwicklung.

Inga: Das stelle ich mir nicht einfach vor, wenn da entschieden wird in der Besetzer*innen-"Verwaltung": Hey, ihr geht jetzt, eure Zeit ist um, da kommen jetzt neue Leute rein. Gerade auch in selbstorganisierten Projekten gibt es eben auch oft diesen struggle zwischen

unbezahlter und bezahlter Arbeit. Oder man ist irgendwann ausgebrannt. Wie lief das ab?

Barbara: Die Jungs waren untereinander zerstritten und einer hat Intrigen gesponnen und der andere hat sich komplett rausgezogen aus dem Projekt. Das ist schade, wenn es so passiert, dass die zerstritten sind und rausgehen und wenn es dann keine Versöhnung gibt.

Inga: Ich kenne es selber aus Selbstorganisationen, dass man viel gibt und auch verbittert, wenn es nicht reicht oder wenn es nicht dahin führt, wie man es sich vorstellt oder erhofft hat oder wenn es weitergeht ohne einen selbst. Das ist eben etwas anderes als ein gesichertes Arbeitsverhältnis, wo man immer ein bestimmtes Gehalt bekommt oder Karriere macht oder bestimmte Entscheidungen trifft, sondern man riskiert auch, dass man unheimlich viel gibt und dann am Ende unversöhnt aus einem Projekt aussteigt.

Barbara: Klar, und das haben wir ja auch nicht so wahrgenommen, dieses unentgeltliche Arbeiten und immer mehr zu geben. Ich habe das mit der Praxis auch lange gemacht, oft Patienten umsonst behandelt oder über das Medi-Büro. Ich dachte immer, Heilung oder Gesundheit darf kein Geld kosten. Bis ich für mich ein Konzept gefunden habe, das für mich richtig ist.

Vielleicht haben wir das nicht so wertgeschätzt, was die Jungs da gemacht haben. Die haben das 18 Jahre aufrechterhalten.

Inga: Ja, 18 Jahre!

Barbara: Wir fanden immer, dass die es ziemlich haben runterkommen lassen, aber die haben trotzdem immer kreative Sachen reingesteckt und die Badestube haben die auch echt schön gemacht. Selbst gefliest, mit einer runden Badewanne. Auch die Idee, wie die das Pflaster im Hinterhof gelegt haben, ist schön.

Inga: Mir kommt es so vor, dass viele von den politischen Zielen oder Wunschvorstellungen, die damals in der Hausbesetzer*Innenszene wichtig waren, heute so nicht eingetreten sind. Dass wir in einer Stadt leben, die sehr von Ökonomisierung und Verdrängung geprägt ist und dass diese Projekte eben mehr so Überbleibsel sind aus dieser Bewegung, in denen sich diese politischen Wünsche noch so manifestieren.

Ich habe es auch so verstanden, dass ihr gerade durch die Geflüchtetenproteste am Oranienplatz ganz stark nachgefragt wurdet und dass es da auch Anerkennung von der Stadt gab, dass ihr so viel Hilfe und Unterstützung anbietet und so eine wichtige Anlaufstelle seid, die so niedrigschwellig ist.

Barbara: Ja, wir hatten lange nur eine Stelle, die wir geteilt haben, so haben wir uns über Wasser gehalten. Und jede hatte dann natürlich noch einen Nebenjob oder noch andere Jobs, um Geld dazu zu verdienen. Wir hatten auch versucht, Gelder zu kriegen oder Unterstützung über diese ganzen geförderten Projekte, weil wir das alles natürlich nicht allein stemmen konnten. Der Oranienplatz war eineinhalb Jahre mit Zelten und später auch kleinen Holzhäusern besetzt. Die sind alle zu uns zum Waschen und zum Baden gekommen. Es waren wahnsinnig viele Leute. Es kamen über hundert Leute jeden Tag. Und wir haben damals den Bezirksbürgermeister gebeten, dass er uns unterstützt. Wir konnten dann Stellen beim Arbeitsamt beantragen. Wir bekamen zwei Stellen. Die haben uns in der Badestube geholfen, wir konnten das nicht mehr allein stemmen.

Früher war die Badestube immer geöffnet. Wir hatten damals eine alte Holztür, die konnte man nicht abschließen. Und das funktionierte nicht mehr so dieses Konzept. Wir hatten dann auch bestimmte Zeiten eingerichtet, wann offen war. Für Männer und für Frauen verschiedene Tage. Über eine Stiftung haben wir eine neue Tür bekommen, abschließbar mit Zahlencode. Und es wurde auch wichtig, dass diese Badestube betreut wird. Dass da jemand da ist mit Einlass und auch reinigt pro Tag.